

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 50

Illustration: "Ich weiss nicht, ob sich seine Schriftstellerie lohnt [...]"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnitzel in die Pfanne legt, ist ein Wunder. Ich fürchte aber, auch diese Hand bleibt uns nicht erspart! Leider. Dabei ist das, was es schon gibt, erschütternd genug: Apparate stellen sich selber ein und ab, der Backofen putzt sich gar selber (scheint ein reinlicher Geselle zu sein, der Backofen), nach gutem Essen duftet's nicht mehr, ein Abzug saugt jeglichen Geruch aus der Küche (was, ich muss es zugeben, auch von Vorteil sein kann), Müllschlucker vertilgen brav und fleissig, was so eine Wohlstandsgesellschaft alles verschmeisst, indirektes Licht schont die Augen, Geschirr waschen nur noch vorsintflutliche Kreaturen wie ich von Hand, usw. usw. Wie gesagt: unheimlich. Ich warte nur noch auf den Moment, wo die Hausfrau am Morgen auf einen Knopf drückt, und am Mittag steht das gewünschte Essen auf dem Tisch! Zum Beispiel Rehrücken mit Spätzli, Berner Platte, Wiener Schnitzel und was der Köstlichkeiten mehr sind. Vielleicht wäre es ganz gut, dieser Knopf würde bald erfunden, denn ich habe mir sagen lassen, dass die Kunst der Küchenerbauer diejenige der Köchinnen oft bei weitem übertreffen soll. Es sei scheint's schon vorgekommen, dass Männer abgrundtief seufzend sich fragten, wieso ihre Frauen in diesen Wunderküchen nie eine solche Rösti zustande bringen wie die Mueter auf ihrem einfachen Gasherdl!

Nicht einmal einen Gasherdl, sondern einen Holzherd hatte jahrelang meine Mutter. Ihre Küche war so primitiv, dass ich mich heute noch frage, wie sie es fertigbrachte, Speisen auf den

Tisch zu zaubern, von denen die Verwandtschaft immer noch selig verklärten Angesichts schwärmt! Zwetschgenknödel, Beinfleisch, Gulasch, Wiener Schnitzel, Strudel von Tante Sofie sind in die Familiengeschichte eingegangen. Besonders der Strudel, er war einfach ein Gedicht! Stundenlang dauerte seine Zubereitung. Mutter zog den Teig auf einem weissen Tuch zu unwahrscheinlicher Dünne aus. Man konnte tatsächlich durch ihn hindurch die Zeitung lesen, was Mutter von ihrem Teig auch verlangte.

Mutter kochte nicht exotisch, auch teure Stücke wie Filet oder Entrecote kamen bei uns fast nie auf den Tisch, wir konnten uns das gar nicht leisten. Aber wenn es bei uns auch nur Bratwurst und Bratkartoffeln gab, so war es die beste Bratwurst, waren es die besten Bratkartoffeln.

Ich glaube, meine Mutter hätte sich in einer «Traumküche» genauso wenig wohlgefühlt wie ich, ihr wäre sie genauso unheimlich gewesen. Diese chromblitzende, strahlende, sterile Küche hat etwas an sich, was den Künstler, den Schöpfer, der in jedem wahren Koch verborgen ist, lähmt. Sie sieht verflucht nach Spital, Laboratorium, Fabrik aus, oder nicht? Und diese Atmosphäre ist ja nicht gerade dazu angetan, stimulierend auf einen einzuwirken. Da lob' ich mir die Küche der Frau Rat Goethe in Frankfurt am Main. Die war herrlich, so richtig Küche! Noch als sie schon Museum war, konnte man sich die Fleisch- und Suppendüfte vorstellen, die sie einst durchzogen haben! Und heute? Heute duftet's nicht mehr, kein Feuer prasselt, keine Büschel getrockneter Kräuter hän-

gen von der Holzdecke herab – traurig!

Heissen die modernen Küchenlaboratorien vielleicht deshalb «Traumküchen», weil man in ihnen unwillkürlich von den alten Zeiten zu träumen beginnt und sie sich, wenigstens was die Küche betrifft, zurückwünscht?

Eva Renate

Moderne Architektur

Wenn ich so «verzworglet» in meiner Küche sitze und Gemüse rüste, da in einer modernen Küchenkombination nirgends Platz ist für die Beine, sehne ich mich nach meinem alten Küchentisch – da hatte ich noch Platz für die Beine unter dem Tisch, bei einer modernen Küche ist das nicht mehr der Fall.

Und wenn ich mir eine Zeitung für Wohnkultur anschau, bei der die Bücher unter der Zimmerdecke, also für einen Normalgewachsenen unerreichbar, verstaubt sind, da greife ich mir an den Kopf. Wenn dann im Text zum Bild noch zu lesen ist: «Auch hier stecken die Bücher unter der Zimmerdecke», so ist klar, dass im ganzen Haus die Bücher ohne Bockleiter unerreichbar sind.

Ich dachte immer, Bücher seien zum Lesen da, sofern es sich nicht um blosser Dekorationsbuchrücken handelt, die könnte man ja ruhig unter der Zimmerdecke plazieren.

Sollten wir nicht mehr Architektinnen haben statt Architekten, damit wir unsere Beine wieder unter einen Tisch schieben können in der Küche – und auch die Bücher im Haus wieder erreichbar sind?

Hege

Durch Schlangen in Gewissensnot getrieben

Seit Jahren unterstütze ich Aktionen, um seltene Tiere vor dem Ausrotten zu schützen. Seit einem halben Jahr bin ich nun in Afrika. Und schon bin ich nach hartem Kampf dem Bösen unterlegen. Ich ernähre mich gelegentlich von Schlangen- und Krokodilfleisch, besitze schon eine Schlangenledertasche, Boaschuhe und werde vermutlich bald im Besitz von Schlangenlederbeutel und Gürtel sein. Und dabei fürchte ich mich vor Schlangen. Bei ihrem Anblick bekomme ich jedesmal kalte Füsse.

Wie kam ich in den Besitz dieser unrühmlichen Luxusgüter? Während des mohammedanischen Fastenmonats Ramadan essen und trinken gläubige Araber tagsüber nichts, um so nahrhafter ernähren sie sich nachts. Während des letzten Ramadan setzten sich Araber täglich stundenlang vor meine Haustüre, um etwas zu verkaufen. Sie klagten mir, wie schlecht

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

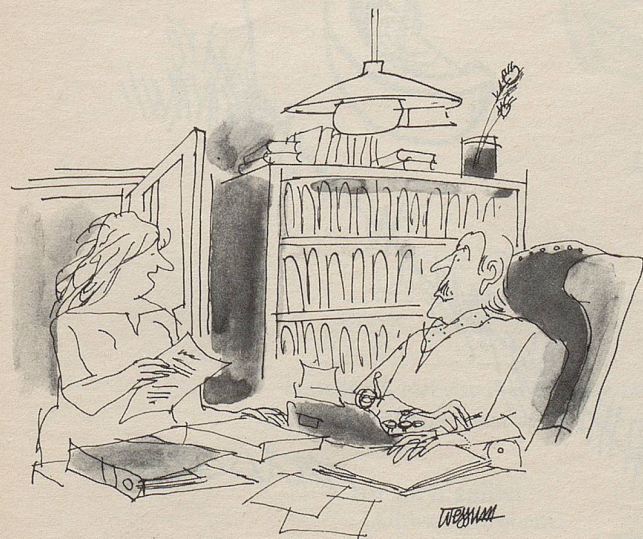
die Saison sei, da keine Touristen kämen und die Franzosen für Monate in Frankreich in den Ferien weilten. Sie erklärten mir, dass Schweizer auch weiss und reich seien; ich müsse mich ihrer erbarmen und ihnen etwas abkaufen. Langsam füllte sich mein Haus mit Giraffenhaar, Silberthalern, Speeren und geschnitztem Elfenbein. Durch die Hitze und den Hunger, aber auch durch meine tägliche Absage geschwächt, machte der Lederverkäufer täglich ein traurigeres und enttäuschteres Gesicht. In der vierten Woche brachte ich es nicht mehr fertig, ihn fortzuschicken. Und da er nur Schlangenleder hatte, kaufte ich ihm eine Tasche ab. Er dankte mir im Namen Allahs, seiner Kinder und seiner Mutter und tauchte vor dem Ende der Fastenzeit wieder täglich bei mir auf. Und so kaufte ich ihm Schuhe aus Boaleder ab. Ende November haben sie ein andres Fest, und ich sehe mich jetzt schon mit Schlangenledergürtel herumspazieren.

Ich schäme mich meiner diversen persönlichen Niederlagen, habe mich aber ans Täschli gewöhnt und kann doch in der Schweiz nicht allen WWF-Leuten erklären, warum ich diese Sachen gekauft habe.

Und noch etwas! Wir reisten im südlichen Kamerun. Abends machten wir müde und hungrig in einem Urwalddorf halt. Zum Abendessen bot man uns Giftschlange und Krokodil mit Mehlbananen an. Alles Augenverdrehen nützte nichts. Mit einem Stossseufzer erinnerte ich mich des WWF, bat in Gedanken um Vergebung, und würgte Schlangen- und Krokodilfleisch hinunter.

Ich möchte nun die Leser fragen: Wie schütze ich mich in Zukunft vor Hunger und Blässe, ohne mich an seltenen Tieren zu vergreifen? Für nützliche Vorschläge dankt Ihnen

Leonore aus dem Tschad



«Ich weiss nicht, ob sich deine Schriftstellerei lohnt. Letztes Jahr erhieltst du tausend Franken für das beste Jugendbuch, hattest aber fünftausend Franken bezahlt, um Mitglied des Preisgerichts für das beste Jugendbuch zu werden.»

Zurück zur Natur! Also für die Haarpflege zum Birkenblut Haarwasser.